



Wegner, Bernd: Das deutsche Paris. Der Blick der Besatzer 1940–1944, 259 S., Schöningh, Paderborn u. a. 2019.

Byron Schirbock

Online publiziert: 8. April 2020
© Der/die Autor(en) 2020

Der Klappentext kündigt dieses Buch des Hamburger Militärhistorikers Bernd Wegner als eine „dokumentarische [...] Collage“ an. Dem kann, soviel vorab, vorbehaltlos zugestimmt werden. Aus Archiven links und rechts des Rheins schöpfend präsentiert Wegner, sprachlich leichtfüßig und kurzweilig, basierend auf Selbstzeugnissen in 19 Kapiteln die bisher wenig erforschte Sicht der deutschen Besatzer_innen auf das okkupierte Paris der Jahre 1940 bis 1944. Den Autor treibt um, „wie sie [die deutschen Soldaten und Zivilist_innen, Anmerkung des Verfassers] auf die Stadt reagierten, was ihnen der Mythos Paris bedeutete und wie sie dort lebten“ (S. V). Dazu grenzt er die Wahrnehmungsperspektive der vermeintlichen deutschen Besucher_innen mit und ohne Uniform zunächst grundlegend von jener der französischen Bevölkerung ab. Waren beispielsweise die vielerorts in der Stadt gut sichtbar angebrachten Beschreibungen in deutscher Sprache für die ortsunkundige Armee eine pragmatische Lösung zur notwendigen Orientierung, mochten den Pariser_innen diese hingegen als Manifestation der Präsenz der Fremdherrschaft erschienen sein. Unvermögend diesen Perspektivwechsel zu vollziehen, sahen sich nicht wenige Soldaten als Reisende, sogar Touristen, die eine fremde Umgebung bestaunen durften. Abseits der Selbstsicht erteilt Wegner diesem Etikett allerdings eine Absage, obgleich er mit Blick auf die teils erheblich durchchoreografierte Präsenz der Besatzer_innen in der Stadt von einer Art „organisierte[m] Massentourismus“ (S. 64) spricht. *Qua* Uniform für die französischen *flics* unantastbar, wurden die Deutschen (Frauen weit mehr als Männer) von ihrer eigenen Führung dazu angehalten, das ‚Ansehen der Wehrmacht‘ in der Öffentlichkeit hochzuhalten, was freilich nur mäßig gelang.

Zur Kontrolle und als Angebot an Fremdsprachenunkundige installierte die Wehrmacht ein Ensemble von Freizeiteinrichtungen, die einerseits ‚die Heimat in die Fremde holten‘ und die schnell wieder hochgefahrenen Pariser Amüsier-Betriebe ergänzten. Das „Leben im Wehrmachtghetto von Paris“ (S. 60) bot den „herangekarrten Soldaten“ (S. 64) und deutschen Zivilist_innen einen oberflächlichen Eindruck der Stadt, flankiert durch eine propagandistisch aus den Vollen schöpfende ‚Erlebnis-Literatur‘, die ideologisch erwünschte Deutungsangebote des Fremden be-

B. Schirbock (✉)
Universität zu Köln, Köln, Deutschland
E-Mail: bschirbo@mail.uni-koeln.de

reithielt. In eigens für die neue Kundschaft entworfenen „Wegleiter“-Heften, die im Zweiwochenrhythmus erschienen, versprach die ‚Erlebniswelt Paris‘ zahlungsbe-reiten Soldaten, Verwaltungsbeamten und Wehrmachthelfer_innen Kaufvergnügen, Gaumenschmaus und allabendliche Zerstreuung. Schnell wurden die Besatzer_innen zur angepeilten Kundschaft, und durch den günstigen Wechselkurs befeuert wurden deutsche Bauernsöhne zu Gourmetrestaurantbesuchern, gerieten Familienväter in Kaufrausch und die Bordelle wurden zum praktischen Erfahrungsraum verheißungs-voller frivoler Projektionen. Die verschobenen Grenzen des Erlaubten machten aus Soldaten Glücksritter, die mittels ungleich stärkerer Währung und der Macht der Uniform eine Statusveränderung erfuhren und sich nun in der Lage sahen, ihnen üblicherweise verwehrte Dinge auszuprobieren. Kurzum: Paris war ein regelrechter Tummelplatz, in dem es für die vielen Kurzbesucher_innen, denen die Wehrmacht eine Stippvisite der französischen Kapitale ermöglichte (oder diese sich einfach selbst dazu ermächtigten), kaum Grenzen zu geben schien. Für die Bevölkerung vor Ort interessierten sich die meisten Deutschen hingegen nicht wirklich. Schreibt Wegner damit das Klischee von der ‚Etappenstadt‘ Paris fort? Mitnichten, denn seine Darstellung ist polyfon, auch weil sich nicht alle Stimmen auf einen Nenner bringen lassen, zu divers waren die Deutschen in und ihre Wahrnehmung von Paris. Manche interessierte die Stadt schlicht und einfach nicht. Der Versuch, diese Vielstimmigkeit mittels einer Typologie der „Grundtypen von Paris-Besuchern“ („desinteressierte[r] Landsr“, „interessierter Massentourist“, „Abenteurer“, „Bildungsbürger“ und „Flaneur“) abzubilden, ist allerdings nicht neu (siehe Tewes, Ludger: Frankreich in der Besatzungszeit, 1998).

Klischee-überformt war die Seine-Metropole innerhalb der Koordinaten von regu-liertem Zugang, beschränkter Aufenthaltsdauer und günstiger Begleitumstände für die Besatzer_innen ein Erlebnis sondergleichen. Während die autochthone Bevölke-rung ihren Alltag regelrecht zu bewältigen hatte, war es für Eindringlinge von Hitlers Gnaden gerade die kurzzeitige Suspendierung des Alltags, die ihre Erlebnisse im Positiven wie auch im Negativen prägte. Die vielleicht wesentlichste Zutat war die verschobene Grenze des Erlaubten beziehungsweise Möglichen. Paris bot bis zum Ende der Besatzung hin Freiräume, die es im Reich schon nicht mehr gab oder geben durfte, sei es der Besuch einer *music hall*, in der schwarze Musiker Jazz aufspielten oder der Konsum von Luxusartikeln. Paris sei, so könnte man Wegner verstehen, für die Deutschen eine Art Welterfahrung gewesen. Kapiteleinleitende Zitate und Anleihen von *Zeitzeug_innen* vergangener Epochen insinuierten eine *longue durée* der Parisrezeption, in die sich, trotz aller hinreichend sichtbaren Unterschiede, auch die Präsenz der Wehrmacht einschreibt. Die seitens der NS-Führung erwünschte, allerdings keinesfalls kohärente Sicht auf Paris verfiel bei den Besatzer_innen vor Ort nur zum Teil und weil die Stadt sich zudem durch den Krieg hinweg behauptete, blieb sie, so Wegner, „ein Stachel im Fleisch des nationalsozialistisch beherrschten Europa“ (S. 210).

Funding Open Access funding provided by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Li-zenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ord-

nungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Neue Polit. Lit. (2020) 65:352–354
<https://doi.org/10.1007/s42520-020-00264-9>

Hernández Sánchez, Fernando: La frontera salvaje. Un frente sombrío del combate contra Franco (1944–1950), 541 S., Pasado&Presente, Barcelona 2018.

Reiner Tosstorff

Online publiziert: 7. Mai 2020
© Der/die Autor(en) 2020

Festlegungen wie Überschreitungen von Grenzen sind bereits seit Langem ein Thema der Geschichtsschreibung. Ihre Fragilität oder Festigkeit sind ein deutlicher Ausdruck für den Zustand von politischen Räumen. Eine solche Grenze, nämlich die entlang der Pyrenäen, wirkt als Dreh- und Angelpunkt für die Darstellung von Fernando Hernández Sánchez, Historiker an der Autonomen Universität Madrid und Spezialist für die Geschichte der spanischen Kommunistischen Partei (KP), der *Partido Comunista de España* (PCE). Sein vorausgegangenes Buch war eine Darstellung dieser Partei nach dem Sieg Francisco Francos im Jahre 1939 in der ersten, besonders repressiven Phase der Diktatur bis Mitte der fünfziger Jahre („Los años de plomo. La reconstrucción del PCE bajo el primer franquismo“, Barcelona 2015). Es gab einen Gesamtüberblick über die Parteiorganisation mit Schwerpunkten auf den immer wieder scheiternden Bemühungen im Inland, insbesondere in Form des Guerillakampfs, und auf der die Fortexistenz der Partei garantierenden Exilstruktur.

Hier nun liegt in der Ergänzung dazu eine Beschreibung des spanischen kommunistischen Exils im breiteren Sinne im Süden Frankreichs in den Jahren nach

R. Tosstorff (✉)
Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mainz, Deutschland
E-Mail: Reiner.Tosstorff@uni-mainz.de